



mußte ich mich allein lassen. Eine Mutter hätte sich in ihres Kindes Herz nicht so treuen können; einer Mutter gegenüber brauchte ich mich ob meinen überlebensgefährlichen nicht so tief beizuhängen, so grenzenlos stand zu stehen!

„Du Heiliger, wie dein Kind zurück, ich habe genossen das trübselige Glück, ich habe geliebt und geliebt!“ beute es dann noch wie Geisteskräftig von des armen, Wüthens Lippen. Schmerz jant der Kopf in die Krissen des Dianas, vor dem sie kniete; es ward ganz hell in dem trauten, lauschigen Gemache; Bijou hatte sich in sein mit weißen Vorhängen versehenes Herkules verlocken und auch der in einem messingnen Vogelbauer über dem Kaminsteine stehende, sonst so muntere Kanarienvogel verhielt sich ruhig; es war, als verstanden und theilten die kleinen Thiere den Schmerz ihrer jungen Herrin.

Eine Stunde später erschien Max Kröner in Plogasen. Er hatte eine sorgfältige, ein wenig fingerharte Toilette gemacht und war bemüht, seine Siegeszuversicht unter einer bescheidenen Miene zu verbergen. Herr v. Sonmland empfing ihn mit der verbindlichen Artigkeit des formgewandten Mannes, der einen jüngeren Bekannten in seinem Hause empfängt, bewirthete ihn mit Wein und Cigarren, führte ihn im Garten und im Park umher, zeigte ihm die Ställe und die darin befindlichen schönen Pferde, plauderte mit Leichtigkeit über alle möglichen Tagesereignisse und schien es gänzlich vergessen zu haben, daß ihm der junge Techniker erst vor einigen Tagen mit einer schweren Anklage hier gegenübergetreten war.

Max Kröner, der sich von dem Edelmann an guter Lebensart nicht in den Schatten stellen lassen wollte, ging auf den diesen angehängenen Ton ein; je länger die Unterhaltung aber währte, desto schwerer ward es ihm, ihn festzuhalten. Im Park und im Garten hatte er sich beständig umgesehen, und in der Erwartung, Paula werde irgendwo sichtbar werden, und als sie nun ins Haus zurückgeführt waren und Herr v. Sonmland mit seinem Gaste in einem Ausbau, der eine förmliche Aussicht auf den Park bot, Platz nahm und Miene machte, die Unterhaltung in der bisher geführten Weise fortzusetzen, da vernahm Max nicht mehr an sich zu halten. Hiemals unvermerkt fuhr er mit der Frage dazwischen, ob er nicht die Ehre haben dürfe, Fräulein Paula zu begrüßen.

Nur mit Mühe unterdrückte Herr v. Sonmland ein schadenfrohes Gähnen, dann sagte er in höflich bedauerndem Tone: „Ich bin untröstlich, daß Sie heute mit mir allein fürzlich nehmen müssen, Herr Kröner, meine Tochter befindet sich nicht ganz wohl und wird ihr Zimmer nicht verlassen.“

Ein argwöhnischer Blick schoß aus den hellbraunen Augen des Technikers zu dem Gutsbesitzer hinüber, der sah aber mit einem so ruhigen, verbindlichen Gesicht da und blieb die leichten, lustigen Dinge seiner vorzüglichen Cigarre so gleichmäßig in die laue Luft, daß Kröner unseiner ward und vergeblich nach einem Liebergange zu der seine Gedanken erfüllenden Angelegenheit suchte. Da er keinen fand, plagte er ohne einen solchen heraus: „Haben Sie Ihr Fräulein Tochter mit meinen Wünschen bekannt gemacht, Herr v. Sonmland?“

Als tief diese Frage das Schicksal, auf welches er gewartet habe, richtete sich der Gutsbesitzer aus der nachlässigen Haltung, in welcher er bisher in seinem Sessel gelebt, auf, warf die Cigarre in den vor ihm stehenden eisernen Aschebecher und sagte mit einem sehr gegen seine bisherige heitere Sorglosigkeit abweichenden ernsten Tone: „Das habe ich allerdings gethan, mein lieber, junger Freund!“

„Nun?“ fragte Max.  
 „Ich kam Ihnen zu meinem Bedauern keinen günstigen Bescheid geben,“ versetzte Herr v. Sonmland gelassen.  
 „Wie?“ rief Max aufspringend, „Sie lehnen meinen Antrag ab?“

„Bitte, Herr Kröner, das thue ich durchaus nicht, ich würde ihn, so weit es von mir abhängt, gern annehmen, aber meine Tochter liebt Sie nicht.“  
 „Das ist nicht möglich, das kann nicht sein!“ entgegnete Max, immer heftiger werdend, „so sehr kann ich mich nicht getäuscht haben.“

„Mein sehr verehrter Herr, man glaubt nur zu leicht, daß zu sehen, was man wünscht,“ antwortete Sonmland, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Ich habe meiner Tochter Ihren Antrag mitgetheilt und ihr gesagt, daß ich nichts dagegen einzuwenden habe, und sie hat mir bestimmt erklärt, daß sie Sie nicht liebt und niemals Ihre Frau werden könne.“

„Aber Sie haben ihr nicht gesagt, daß Sie diese Heirath wünschen; so halten Sie Ihr Versprechen!“ rief Kröner und schon nahm seine Stimme etwas Drohendes an.

„Was habe ich Ihnen denn versprochen,“ sagte Herr v. Sonmland, die Arme übereinander schlagend und Kröner mit einer vornehmen Miene betrachtend, die diesen wider Willen einschüchterte. „Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, meiner Tochter Ihren Antrag zu übermitteln und Ihnen im voraus meine Einwilligung gegeben, was wollen Sie mehr von mir?“

„Paula's Hand.“  
 „Die kann ich Ihnen ohne ihre Zustimmung ja nicht gewähren. Nehmen Sie Vernunft an, junger Freund, ich habe meine Schuldigkeit gethan. Meine Tochter liebt Sie nicht, ich kann sie doch nicht zwingen, und thäte ich es selbst, so könnte Sie das wahrlich nicht glücklich machen. Was dürften Sie von einem Ehebunde hoffen, wenn Ihre Gattin nicht aus freiem Verzen Ihnen die Hand gereicht hätte?“

„Sie brauchen nicht gezwungen zu werden, ich weiß es, sie liebt mich,“ beharrte Max eigenmächtig. „Ich habe Beweise dafür.“

„Diese Beweise beruhen auf Trugschlüssen,“ entgegnete Herr v. Sonmland unverändert freundlich dem Aufseheren; „ich wiederhole Ihnen Paula liebt Sie nicht.“

„Das glaube ich nur, wenn ich es aus ihrem eigenen Munde gehört habe,“ fuhr Max heraus, „vor bürgt mir dafür, daß Sie ihr überpaup etwas von meinem Antrage gesagt haben, daß Sie mich nicht bloß hinführen wollen?“

„Mein Wort! — Vergessen Sie nicht, daß Sie sich in meinem Hause befinden,“ versetzte der Gutsbesitzer nicht ohne Würde, aber dem immer heftiger werdenden Max imponierte auch das nicht mehr.

„Nun, da dürfte es ungefährlicher sein, Ihnen die Wahrheit zu sagen als am Ufer des Flusses,“ versetzte er höhnisch.

„Herr Kröner, noch einmal: vergessen Sie sich nicht,“ warnte Sonmland, der immer noch seine Haltung bewahrte; „zwingen Sie mich nicht.“

„Wozu?“ fiel ihm Kröner, ihn scharf fixirend in die Rede. „Das Vergessen scheint an Ihnen zu sein oder trauen Sie mir ein so kurzes Gedächtniß zu, daß ich nicht mehr wüßte, was Sie mir zugestanden haben?“

„Und was? Wenn ich fragen darf?“ fragte Sonmland kurz.  
 „Das, was ich mit eigenen Augen gesehen, daß Sie Schindholz ins Wasser gestossen haben.“  
 (Fortf. folgt.)

### Die höllische Lieb' natürlich!

Ein Begebniß aus dem Dorfe. Mitgetheilt von B. R. Rosegger.

Genießt zwischen Auen und Feldern hinan war ein tiefer enger Höhlengang, und als wir diesen entlang zogen, begegnete uns an der Wandung der Hochsteilung. Die lustigen Wurzeln und Wädeln, die Anstalten, der Wagen mit dem Brautpaare von oben herab, wir mit dem Sarge von unten hinan.

Als wir uns fast plötzlich so gegenüberstanden, sagte der Stabinger zum Brautführer: „Da sind wir!“

Die Hochsteilste waren weit erhabener als wir. Unser Schreck mit dem losen Raat schnupperte sehr vornehmlich mit der

Rolle und tief dann: „So geht's, wenn bei einem Begräbniß nicht geläutert wird, können sich die lustigen Leut' nicht vorziehen. Wo Anstalten, aufgebietet!“

Den Hochsteilsteuten war der Wis geradesu vergangen. Wenn das eine gute Vorbedeutung sein soll!“ rief einer laut hin.

„Wer weicht aus?“ fragten unsere Träger.

Aus dem ersten Wagen hatten mehrere Wurzeln schon die Braut gehoben und an den Weggang geleitet. Et ja, die reiche

Stewingerin! War aber so fugekrumb, daß sie der Brautführer an der Leine festhalten mußte.

„Das ist er!“ knirschte der Selbstbe und legte die Hand an sein Gesicht, „dieser Brandstücker Loist!“ und deutete auf den seinen Brautgänger, der sich aus dem zweiten Wagen sprang und eifrige Anstalten traf, daß die Pferde ausgespannt würden und der Wagen in die Vergleiche gehoben.

„Den will ich fragen, mit welcher er jetzt zu gehen hat!“ murmelte mein Selbstbebel, mauerblau im Gesichte und mit unheimlich wildem Auge.

„Valentin!“ schreute ich und hielt meinen Arm fest. Er steht aber Christian. Der Valentin kam mir nur plötzlich aus dem „Haui“ durch den Kopf geschossen.

Die Träger standen ein wenig zur Seite, so gut das gehen mochte. Die Hochsteilsteute, auch die Anstalten und die Kranzengelanten darunter, drängten sich vorbei, und unter ihnen drückte sich auch der Brautgänger ängstlich am Sarge vorüber.

„Gernad, Brandstücker, sie thut dir nichts!“ also sprach noch der Stabinger; bald hernach waren wir glücklich auseinander. Der Hochsteilsteute bewegte sich unter Aufschlamm und Böllertroll ins Dorf hinein, wir schritten mit lautem Gebet vollends zum Kirchhof hinan.

„Ich war recht froh, daß wir so gut auseinander gekommen, und ich dachte: Christian, du bist doch ein prächtiger Kerl! Das Schickel in der Hand, wahrlich du Mannes genug, die Kräfte dem zu überlassen, dessen sie ist.“

Wir war aber nun bange vor dem Augenblick, da wir den Sarg ohne priesterlichen Segen in die Grube senken sollten.

Das enge tiefe Grab war etwas gar zu nahe an der abseitigen Kirchhofmauer. Als wir nach seiner Richtung hin zwischen den weitwundernden Säulen und Kreuzen hindurch eingebogen hatten, wehte durch die Luft der Schall eines Glöckleins. In der Kapelle zum heiligen Dismas wurde geläutet. Mehreren der Leidtragenden wurden die Augen feucht darüber, daß der welt-einmale misanthropische Heilige der armen Katharina einen Gruß sandte in das Grab. Und da fiel es einem Weiblein plötzlich ein und schrie sagte es zwischen den Worten des Gebetes heraus: „Christ erbarme dich der armen Seelen im Begleiter, Leut', viellecht ist der alte Herr daheim!“

Der alte Herr! Das war der müßige Beneficentienprediger, welcher sich den Dismasstein genähigt hatte, um hier still und kümmerlich seine Tage zu beschließen. Man sah ihn leiten, außer wenn er in der Kapelle die Messe las; seine Hausbäuerin, die monatlich ein bißchen umging, um milde Gaben zu sammeln, erzählte, auch wenn niemand danach gefragt hatte, daß der alte Herr in seinem Besten sitze, das Weitzer bete und Tabak kauspte.

„Ja!“ sagten wir alle, „wahrlich! viellecht ist der alte Herr so gut, daß er ihr den letzten Segen gibt ins Grab.“ Nicht lange überlegten wir. Der Sarg wurde abgeladen auf grünem Raie, die Leute stellten sich rings um denselben und beteten und hielten ihre Hände vor die Augen, weil die heiße Sonne niederfiel vom Himmel. Der Stabinger und ich stiegen den Steinhügel hinan gegen die rauh-haften Gebüde. Aus der Kapelle eilte uns der Weitzer entgegen und hielt uns den Hut offen, weil er der Meinung sein mochte, wir kämen, um ihn fürs Häuten zu entloosen. Das geschah auch und dann fragten wir dem alten Herrn nach.

Die Steintreppe, welche wir hinaufgewiesen wurden, war mit Moos und Gras so sehr bewachsen, daß wir gleich merken, ein großer Ein- und Ausgang fände hier nicht statt. Endlich fanden

wir in einem gelösteten Zimmer mit tiefen, vergitterten Fenstern. Ein Tisch, ein Bäckergestell, ein Vogelkäfig mit schreiendem Staar, ein Beiputz vor dem Bildnisse des Kreuzgenossen, und am Fenster ein Beisehlerlein, in welchem der alte Herr saß. Ich sah von ihm hinter der Leine anfangs nichts als ein schmeißendes Haupt. Das richtete sich nun ein wenig auf, um zu erschauen, wer denn so fremd und ungeheuerlich in die Stube trete.

„Gottwärdig!“ redete ich ihn nun an. „Wir bitten tausend mal um Vergebung, daß wir Sie so in Ihrer Häuslichkeit stören. Wir kommen mit einem Anliegen, mit einer großen Bitte.“

„Nun, nun,“ fragte der Greis mit ganz heiterer Stimme und richtete sich mühsam empor. Sein offenes, glattrasiertes Gesicht hatte freundliche Züge, aber mit seinen grauen Augen schaute er starr vor sich hin. Er tastete nach dem Stoch, welcher am Sessel lehnte.

Ich trug ihm hierauf unser Leid vor, erzählte die traurige Geschichte des der Katharina Radstuberin, wie der Herr Warrner von Wenteledach uns die kirchliche Einsegnung verweigert habe und wie wir nun auf das Zufällige Geben, der hochwürdige Herr wollte an ihrem Grab ein kurzes Gebet sprechen, bevor die Grube ausgeharrt würde.

„Wacht!“ machte der alte Herr und schlug mit der flachen Hand auf die Kante, da war der Vogel im Käfig still und er konnte sprechen.

„Der Herr Warrner will sie also nicht einsegnen,“ sagte er in sehr mildem Tone. „Es wird ihm gewiß recht schwer ums Herz sein, daß er es nicht thun kann, aber er hält sich halt strenge an die Vorschriften.“

„Mein Gott!“ rief der Stabinger, „so soll das unglückliche Weib wirklich wie ein Quad verscharrt werden!“

„O Wärdgen, wer sagt denn das?“ sprach der alte Herr gegen die Wand hin, ohne jem Quadt auch nur einmal nach uns zu wenden. „Ich thue es ja recht gern. Die Traurigen muß man ja trösten. Die Welt ist so voller Leid und Schind, ich weiß es. Nicht noch tiefer in das Elend drücken, neu ausrichten muß uns der heilige Glaube. Ich will schon hinabgehen. Nur das meine Regel jetzt nicht da ist, so daß ich euch bitten muß, ihr möchtet mir ein wenig die Hand reichen. Der liebe Gott hat mich recht mit Alter und Mühsal gesegnet.“

Da merkten wirs, er war fast lahm und blind. Der Stabinger zu seiner Rechten, ich zu seiner Linken, so führten oder trugen wir ihn vielmehr die Treppe, den Hügel hinab gegen den Kirchhof. Als die am Grab uns so kommen labten, erhob sich unter ihnen eine Bewegung, sie eilten dem alten Herrn entgegen, um ihm ehrerbietig und dankbar die Hände zu reichen. Er ließ es ruhig geschehen. Mittlerweile war auch der Weitzer mit Gbordend, Stola und Weichwasserprengel gekommen. Gelächert auf meinen Arm, hat der ehrwürdige Greis das Grab gesegnet, den Sarg, als er in der Tiefe sank, mit geweihtem Wasser besprennt und für die Seele der Verstorbenen ein Gebet verrichtet. Dasselbe schloß mit den Worten, die unser Herr am Kreuz zum rechten hübserrigen Weitzerhüter gesprochen: „Nun, noch wird du bei mit im Paradiese sein! Amen.“

Wir alle waren unendlich bewegt. Und zum Priesterkreuz, der aus dem unerklärlichen Worte des Christenthums so reichen Trost den Trauernden spendete, blickten wir auf wie zu einem Heiligen.

In demselben Augenblicke, als der Todtengräber unter raschen Spatenhieben das Grab mit Erde füllte, dröhnten vom Dorfe her rasch hinter einander drei Böllerschüsse: das Zeichen der vollzogenen Trauung.

„macht Er da, was bedeutet das?“ Mein Barbier ist in Lugnade gefallen. Ein Majestät,“ versetzte der Dichter, „er darf meine Schmelze nicht mehr betreten; ich kann aber ohne den Reut nicht fertig werden.“ Der König mußte lachen und nahm den ledern Beuten wieder zu Gnaden an.

\* **Carlisle und Wollesen.** Die September-Nummer der von Stend herausgegebenen *Wespa* an Heftchen enthält einen Artikel über die Landbau Lord Wollesen's, dem Radtheaterbesitzer entsetzt sei: Kurz vor seinem Tode ließ Carlisle den General Wollesen sich entziehen. Der General erklärte, daß Carlisle schon so schwach geworden war, daß er jeden Augenblick sein Leben ausathmen konnte. General Wollesen sprach deshalb selbst unglücklich wenig und richtete nur wenige Fragen an den großen Schriftsteller. Was hielten Sie von der Zukunft Englands?“ Carlisle antwortete, daß seine Ansichten in dem Buch, welches bei der Unterredung anwesenden Freundes Freunde über Calar niedergelegt seien, wo die jetzige Lage Englands mit der Königs zu Zeiten Calars verglichen wird. „Was halten Sie von

### Bunte Zeitung.

\* **Kühne Wahnung.** Gustav III. König von Schweden, hatte dem Dichter Karl Michael Wellmann (geb. 1741, gest. 11. Dez. 1796) nicht bloß wegen seines Genies, sondern auch weil er ein sehr genauer Arbeiter im Geschichtsfeld war, seine besondere Gunst geschenkt. Wellmann wurde daher von dem Könige unmittelbar um dessen Person beschäftigt. Die Absonderlichsten des Dichters hatten ihm aber die Lugnade des Königs einst so zugesprochen, daß er dessen Zimmer nicht mehr betreten durfte; dagegen mußte er nach wie vor für den Monarchen in seiner Wohnung arbeiten. Einst erkrankte Wellmann, daß der König zu einer bestimmten Stunde an seiner Wohnung vorzukommen werde. Gustav III. erkannte nicht wenig, als er an dem Fenster von Wellmann's Zimmer eine Leiter angelegt fand und auf dieser hoch oben den Barbier des Dichters erblickte, eben beschäftigt, lehteren, welcher den Kopf zum Fenster herausstreckte, zu rufen. Der König hielt sein Pferd an und rief hinauf: Wellmann, was

